

**Marianne Schech:**

**„Meinem geliebten Münchner Publikum bin ich es schuldig, daß ich heute gekommen bin“**

Trotz Ischiasschmerzen hatte es sich Marianne Schech nicht nehmen lassen, am Abend des 30. Januar dem Publikum Rede und Antwort zu stehen, für das sie 25 Jahre lang gesungen hatte. Und die Münchner haben sie keineswegs vergessen, im Gegenteil: Das rege Interesse der IBS-Mitglieder an diesem Gespräch und die herzliche Atmosphäre, in der es stattfand, zeigten ganz deutlich, daß Marianne Schech immer noch einen festen Platz im Herzen des Münchner Opernpublikums einnimmt.



Als waschechtes bayerisches Kind wurde sie in Gaitau nahe Bayrischzell geboren, in München besuchte sie die höhere Schule und dann die Akademie, wo sie ihr Gesangstudium nach drei Jahren mit dem Felix-Mottl-Preis abschloß. Schon vorher hatte sie sich nach einem Engagement umgesehen und in jugendlicher Unbekümmertheit das Koblenzer Angebot angenommen, eine Woche später als Marta in „Tiefland“ zu debütieren. Ein Jahr blieb sie dort und sang bereits so gewichtige und unterschiedliche Rollen wie Amelia in „Maskenball“, die „Figaro“-Gräfin, die Küsterin in „Jenufa“ und die „Madeleine“

in „André Chénier“. Bei ihrem nächsten Engagement in Münster kamen die Senta, Sieglinde und sogar schon die Marschallin hinzu. Ein Doppelengagement in Berlin und Dresden scheiterte an den Kriegswirren. Marianne Schech kehrte zu ihrer Familie zurück und bewarb sich bei erster sich bietender Gelegenheit im nahegelegenen München. Schon nach dem ersten Vorsingen wurde sie in das Ensemble der Bayerischen Staatsoper aufgenommen, dem sie bis zu ihrem Abschied von der Bühne treu blieb.

Obwohl vom Stimmtyp her keine Hochdramatische, die ja meist vom Mezzosopran kommt, sondern ein echter Sopran, hat sie sich im Lauf der Jahre die meisten hochdramatischen Wagner- und Strausspartien erarbeitet. Einen kleinen Überblick über die ungewöhnliche Bandbreite ihres Repertoires gaben Musikbeispiele aus „Fidelio“, „Walküre“ (Sieglinde), „Turandot“, „Tiefland“, „Elektra“ (Chrysothemis) und „Rosenkavalier“.

Die Marschallin ist vielleicht die Rolle, mit der man Marianne Schech am meisten identifiziert. In München hat sie sie in einer meisterlichen Inszenierung ihres Lieblingsregisseurs Rudolf Hartmann verkörpert. Für alle „Rosenkavalier“-Anhänger hatte Marianne Schech übrigens eine Überraschung parat: Aus dem Kochbuch ihrer Großmutter las sie ein Originalrezept von „Hippokras mit Ingwer“ vor.

Gern denkt sie an ihre Prinzregententheaterzeit zurück, wo Sänger und Publikum fast wie eine Familie waren und sie leibhaftig mit dem Dirigentenidol ihrer Jugendzeit, Hans Knappertsbusch, zusammenarbeiten durfte.

Trotz fester Ensemblezugehörigkeit hatte sie Gelegenheit zu Gastspielen, die sie nach London, Paris, Wien und Amerika führten. Die Met, wo zum ersten Mal nach dem Krieg wieder Wagner gegeben wurde, war einer der Höhepunkte ihrer Karriere, in San Francisco

verhalf sie der amerikanischen Erstaufführung von „Frau ohne Schatten“ mit zum Erfolg.

Nach Beendigung ihrer Sängerkarriere wirkte Frau Schech einige Jahre lang als Gesangsprofessorin an der Musikhochschule München. Diese Tätigkeit hat ihr viel Spaß gemacht, auch wenn es keine einfache Aufgabe war, denn, wie sie meint, „auch Lehren muß man erst lernen“. Jeder Schüler braucht eine unterschiedliche Behandlung, viele stellen sich auch den Sängerberuf zu leicht vor. Besonderen Wert legte Marianne Schech immer darauf, ihre Schüler zu guten Kollegen zu erziehen. Prominenteste Absolventin aus ihrer Klasse ist die auch in München schon bekannte Doris Soffel.



**„Rosenkavalier“-Marschallin, Bayer. Staatsoper**

Heute unterrichtet Marianne Schech nur noch gelegentlich privat. Besonders stolz ist sie auf ihre Ernennung zur bayerischen Kammersängerin und die Verleihung des bayerischen Verdienstordens, denn „ihre Zugehörigkeit zur Bayerischen Staatsoper dauert an bis zum letzten Atemzug“.

U. Ehrensberger